

t+ ZÜRICH 30. Jan 2026

Medienkritik, Transparenz und Resilienz



Moderatorin Natasha Hausdorff im Gespräch mit Douglas Murray, Politikkommentator



NaN:NaN

Grossen Anklang fand die letztwöchige Benefizveranstaltung des Keren Hajessod im Gemeindezentrum der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

Rasch waren die 300 Plätze für den Benefizabend des Keren Hajessod vergeben. Den zentralen Programmpunkt der Magbit-Veranstaltung bildete das Gespräch der Rechtsanwältin Natasha Hausdorff mit Douglas Murray. Was ihn motiviere, sich stets klar für Israel auszusprechen, wollte die Moderatorin vom britischen Politikkommentator wissen. Er entgegnete, dass er, obwohl er nicht einmal jüdisch sei, dies besonders häufig von Israelis gefragt werde. Die Antwort, fuhr Murray fort, ergebe sich quasi von selbst: «Entweder ist man für Hamas oder für Israel.» Seltsamerweise, meinte er, werde Israel dafür

kritisiert, dass es auf den mörderischen Hamas-Überfall von 2023 mit Waffengewalt reagierte. Murray erläuterte: «Angenommen, ein ebenso grosser prozentualer Anteil der israelischen Opfer vom Hamas-Terror vom 7. Oktober hätte die USA betroffen; wie hätten die USA wohl reagiert, wenn an einem einzigen Morgen 44 000 Amerikaner abgeschlachtet und weitere 10 000 entführt worden wären?» Die USA ebenso wie jedes andere Land der Welt, so Murray, hätten alles unternommen, um die Geiseln zu befreien «und teils auch, um sich zu rächen». Medienscaffende, so Murray, mögen den Aspekt der Rache. Ihn erstaunt die Reaktion Israels auf das Hamas-Massaker keineswegs, hingegen wundert er sich, weshalb ausgerechnet danach gefragt wird: «Wieso sind die Leute derart besessen von der Idee, dass sich Israel völlig anders als jedes andere Land verhält?»

Douglas Murray wies darauf hin, dass unlängst Studierende an europäischen, amerikanischen oder kanadischen Universitäten gegen Israel protestierten und sich für die Menschenrechte und gegen den Gaza-Krieg einsetzten. Angesichts des aktuellen Mordens des iranischen Staates an seiner eigenen Bevölkerung, stellte Murray fest, dass er keine solchen Demonstrationen sehe. Für unerlässlich hält er Bildung und Aufklärung generell und ganz besonders für Medienscaffende.

Journalismus zwischen Fakten und Einordnung

Kritik an der medialen Berichterstattung äusserte Douglas Murray am Verhältnis von Reportage und Kommentaren, was er anhand des IDF-Einsatzes beim Schifa-Krankenhaus in Gaza illustrierte: «Junge israelische Soldaten riskierten ihr Leben, um BBC-Reporter in die Tunnels unterhalb des Krankenhauses zu führen, obwohl dort noch immer Terroristen lebten.» Die Journalisten, so Murray weiter, trafen auf ein beachtliches Waffenlager mit Kalaschnikows und Raketen. Die BBC habe das im Bericht erwähnt, um sogleich einen Nahostexperten einzublenden. Auf die Vermutung, dass das Krankenhaus nicht unbedingt nur ein Krankenhaus sei, habe der Experte zu bedenken gegeben, dass es ein sehr bewaffnetes Gebiet sei und die Waffen zur Sicherheitsabteilung gehören könnten. Um die Absurdität der Vermutung zu unterstreichen, hat Murray am folgenden Tag ergänzt: «Klar, die Granaten gehören bestimmt zur Kardiologie.»

Transparenz als Pflicht

Für grundlegend hält Douglas Murray, dass Medienscaffende kenntlich machen, wenn sie nur eingeschränkt berichten können. Er erinnerte an die Zeit beim Sturz Saddam Husseins, als weiterhin westliche Journalisten aus Bagdad berichteten. Jeder Fernsehbeitrag endete mit der Feststellung: «Das ist ein Bericht aus Bagdad unter Saddam Husseins Regierungsrestriktionen.» Ideal sei das zwar nicht, meinte Murray, aber immerhin bemerke das Publikum auf diese Weise, dass nicht gefahrlos berichtet werden könne. Murray erzählte vom Gespräch mit einem Journalisten im Libanon. Der Journalist musste sich zwar nicht selber fürchten, doch wollte er seine Kollegen in Beirut nicht gefährden, die der Hizbollah ausgesetzt wären. Murray fordert «Transparenz darüber, dass die Berichterstattung nur eingeschränkt möglich ist», was Moderatorin Hausdorff kurzerhand «verantwortungsvollen

Journalismus» nannte.

Sorge und Verantwortung

Einen Einblick in die permanente Belastung der israelischen Bevölkerung bot Edna Weinstock-Gabay. Sie beschrieb den spannungsvollen Alltag, als sie sich privat um ihre zwei von fünf Kindern sorgte, die Militärdienst leisteten, während sich Weinstock als Geschäftsführerin des Keren Hajessod zugleich professionell um die nationalen Interessen kümmern musste.

Zahlreiche Projekte des Keren Hajessod sollen den vielschichtigen Belastungen, denen die israelische Bevölkerung ausgesetzt ist, entgegenwirken und ihre Widerstandskraft stärken. Laut Tali Scheiner, Keren-Hajessod-Präsidentin Zürich, und Thomas Wyler, Keren-Hajessod-Präsident Schweiz, wird die Benefizveranstaltung Shavim zugutekommen, einem Projekt zur psychischen und physischen Widerstandsfähigkeit von Reservisten und ihren Familien.

Unter den Gästen befand sich auch Erich Vontobel, Nationalrat der Eidgenössischen-Demokratischen Union, sowie die israelische Künstlerin Yaffe Solomon, deren rote Keramik-Anemonen zum Gedenken an das Massaker auf dem Nova-Festival-Gelände zu erstehen waren.

Vivianne Berg